

Der Drogensüchtige, der optimistisch auf die Haft wartet

Vom DJ mit Auslandsangeboten zum vorbestraften Heroinabhängigen: Ein 40-Jähriger erzählt, warum er sich als Suchtkranker abgestempelt fühlt und er sich trotz einer absehbaren Haftstrafe auf die Zukunft freut.

Michael Möseneder

Wien – „Wer ich bin? Ein missbrauchter Drogensüchtiger, der kriminell geworden ist und der dann selbstständig gehandelt und etwas dagegen gemacht hat.“ Miroslav Mlinar (*Name geändert, Anm.*) fasst seine Lebensgeschichte ohne große Emotion zusammen. Er sitzt in einer städtischen Betreuungseinrichtung nahe des künftigen Wiener Hauptbahnhofes und erzählt, wie sein Leben in die unkontrollierbare Lust auf den Rausch abglitt.

40 Jahre ist er alt, mit 21 hat er begonnen, Kokain und Heroin zu konsumieren. Zunächst schnupfte er es, dann ging er zur Spritze über. Alleine ist er damit nicht: Zwischen 12.500 und 18.500 Menschen mit problematischem intravenösen Drogenkonsum gibt es in Österreich, schätzt man im Gesundheitsministerium.

Wann die Probleme für Mlinar begonnen haben? Er glaubt, schon in der Kindheit. Die Eltern waren Gastarbeiter aus dem damaligen Jugoslawien, er wurde in Serbien geboren. „Meine Mutter hat mich misshandelt“, sagt er. Bis in die zweite Klasse Hauptschule sei er aber immer noch einer der besten Schüler gewesen – in der dritten Klasse flog er von der Schule. „Ich bin extrem aggressiv geworden, hatte täglich eine Schlägerei.“

An der neuen Schule sei er am ersten und am letzten Tag gewesen, sein komplettes Zeugnis bestand aus „Nicht beurteilt“. Dennoch schaffte er es, eine Lehrstelle als Maler zu bekommen. „Nebenbei habe ich als DJ angefangen und entdeckt, dass ich dafür Talent habe. Mit der Musik konnte ich mich ausdrücken.“

Er brach die Lehre ab, konnte vom Plattenauflegen leben. Dann kam die Liebe: Er lernte eine Kellnerin kennen, sie wurde schwanger. „Bis dahin habe ich eigentlich nur Bier und Cannabis konsumiert gehabt.“ Der Umstieg kam, als er eine Chance bekam. „Ich hatte ein Angebot, als DJ nach Spanien zu gehen. Aber das wollte meine Freundin nicht.“ Die Beziehung zerbrach nach seiner Darstellung daran, er wurde arbeitslos, lernte einen Dealer kennen.

Geld durch Straßendeals

„Da nahm ich dann die ersten harten Sachen, verkaufte in den 90er-Jahren selbst Heroin, Kokain und Tabletten auf der Gumpendorfer Straße.“ Wie er sich dabei gefühlt hat, dass er selbst die Drogen verkauft hat, die sein Leben zerstörten? „Wenn ich nüchtern war, habe ich ein schlechtes Gewissen gehabt. Aber sonst war es mir egal“, meint er lakonisch.

Auch wegen eines Einbruchs wurde er schließlich verurteilt,

sagt der hagere Schwarzhaarige. Eigentlich zu Unrecht, beteuert er. Denn er sei zwar noch zum Tatort mitgegangen, habe sich dann aber zum Schlafen auf eine Bank gelegt. „Aufgeweckt haben mich dann die Polizisten.“

14 Monate unbedingt fasste er aus. „Vier Jahre lang war ich dann immer drinnen und draußen.“ Seine zahllosen Tätowierungen verdeutlichen das. Irgendwann sei er schlussendlich zum „Grünen Kreis“ gekommen, einem Verein, der Suchtkranke betreut. „Dort habe ich dann erstmals gemerkt, dass mit mir innerlich was nicht stimmt, ich habe eine Therapie gemacht und meine Geschichte aufgearbeitet.“

Völlig abstinent wurde er nicht, große Pläne hat er dennoch. Seine 22-jährige Freundin und er wollen von den Drogen wegkommen. „Wir wollen jetzt ein anderes Leben.“ Eine Wohnung haben sie mittlerweile gefunden, und er eine neue Arbeitsstelle, schildert der 40-Jährige. In seinem Optimismus scheint er etwas auszublenden: Er muss bald eine neue Haftstrafe antreten. Die er als Beispiel empfindet, wie man als vorbestrafter Drogenabhängiger überall mit Vorurteilen konfrontiert wird.

„Ich war mit meiner Freundin in Vorarlberg, auch bei einer Betreuungseinrichtung, war selbst aber damals clean. Dort hat ihr ein Mann unter den Rock gegriffen, es hat sich ein Streit entwickelt, wir sind auf dem Boden gelegen.“ Mlinar zeigte seinen Kontrahenten an, der ihn allerdings auch. „Und plötzlich habe ich eine Anklageschrift bekommen. Wegen ver-



Der Weg zur Spritze führte für Miroslav Mlinar über eine prügeln Mutter und eine gescheiterte Beziehung, sagt er. Foto: APA

suchten Raubes. Der hat behauptet, ich hätte ihm seine Geldtasche wegnehmen wollen.“

Der Richter glaubte dieser Version, Mlinar wurde zu 18 Monaten unbedingter Verurteilung. „Ich habe dagegen berufen. Und die nächste Instanz hat mir dann erst recht ge-

zeigt, wie man behandelt wird, wenn man als Junkie abgestempelt ist.“ Denn dieses Gericht reduzierte die Strafe. Auf 17 Monate und 25 Tage. „Ja, ich werde diese Strafe antreten müssen, aber ich konzentriere mich jetzt schon auf das Danach.“

Ausbruch aus dem Gefängnis war ein regelrechter Kraftakt

Eisenstadt – Einen Tag nach ihrem Ausbruch aus der Justizanstalt Eisenstadt befanden sich zwei albanische Häftlinge im Alter von 37 und 39 Jahren am Montag weiterhin auf der Flucht.

In der Justizanstalt wurden die Umstände der Flucht genau untersucht. Um ins Freie zu gelangen, bedurfte es für die beiden Männer eines ziemlichen Kraftaktes. Die zwei Albaner, die in der Küche mitarbeiteten, entkamen durch das 40 mal 40 Zentimeter große Gitter eines Belüftungsschachtes. Dieses wurde „mit massiver Gewalt aufgestemmt, sodass sie sich durchzwingen konnten“, erläuterte Cornelia Leitner von der Justiz-Vollzugsdirektion.

Belüftung wird verkleinert

Die Hebelwirkung war so groß, dass sowohl das mit massiven Schrauben gesicherte Gitter als auch die dahinter befindliche, eingemauerte doppelte Eisenarmierung aus der Verankerung gedrückt wurden. „Sie haben es geschafft, diese drei Schichten auszuhebeln“, schilderte Leitner. Als Werkzeug dürften die beiden Ausbrecher Utensilien verwendet haben, wie man sie in einer Küche finde. Durch die Öffnung gelang ihnen dann die Flucht.

Als Sicherheitsmaßnahme wird nun die Öffnung für die Belüftung – sie ist in Großküchen vorgeschrieben – deutlich verkleinert. Beim Dienstbetrieb soll auch in den wenigen Minuten, wo die Insassen bis jetzt in der Küche alleine waren, eine Ablöse eingesetzt werden, damit diese – auch solange die Bauarbeiten andauern – nie unbeaufsichtigt sind. (APA)

Die ÖVP bremst „direkte Demokratie“

Posteneinsparungen im Salzburger Magistrat, aber keine Stadtrechtsreform

Thomas Neuhold

Salzburg – Das mutigste Reformvorhaben in der Stadt Salzburg seit Jahrzehnten steht knapp vor dem Aus. Seit Anfang 2011 verhandeln Parteien und Bürgerinitiativen über ein neues Modell direkt demokratischer Mitbestimmung und damit über ein neues Stadtrecht. Die ÖVP hat aber bereits durchblicken lassen, die angestrebten Änderungen nicht mitzutragen.

Verhandlungsgegenstand ist ein Modell, bei dem in den Initiativen nach Anzahl der Unterstützungserklärungen bestimmte Rechte eingeräumt werden. Hätte eine Bürgerinitiative beispielsweise für ein Anliegen

gleich viel Unterschriften wahlberechtigter Salzburger, wie ein Gemeinderatssitz wert ist – derzeit rund 1500 –, hätte sie im Gemeinderat Antragsrecht. Beim Gegenwert von drei Mandaten müsste eine für die Stadtregerung bindende Volksabstimmung durchgeführt werden.

Hier bremst die VP. Während die Bürgerliste ohne Mindestbeteiligung bei einer Abstimmung auskäme und die SP ein Quorum von 20 Prozent möchte, fordert die VP 30 Prozent. Das wollen die Initiativen nicht akzeptieren: Die Hürde von drei Mandaten für eine Ab-

stimmung reiche. Ohne ÖVP ist die Sache aber gestorben. Da das Stadtrecht Teil der Landesverfassung ist, brauchen die anderen Parteien ihre Zustimmung für eine Verfassungsänderung.

Auch anderenorts haben die Salzburger mit Demokratie und Transparenz ihre liebe Not. So sind, um die Vorsteuer lukrieren zu können,

vor einigen Jahren die städtischen Immobilien in eine eigenen Gesellschaft ausgegliedert worden. Nebeneffekt: Anfragen von Gemeinderäten an das VP geführte Baurecht werden mit dem Verweis auf die eigenständige Gesellschaft nicht mehr beantwortet. Die von den Parteien in den Aufsichtsrat entsandten Mandatäre wiederum unterliegen der Verschwiegenheitspflicht. So wurde die Immobilienverwaltung still und leise der Kontrolle entzogen.

190 Planstellen weniger

Personalspareffekte hat die Ausgliederung der Immobilien keine gebracht. Die Arbeit wird von den selben Beamten erledigt wie vorher. Echte Einsparungen gibt es nur durch die Strukturreform im Magistrat. 190 Planstellen sollen nicht mehr nachbesetzt werden.

Im Budget 2012 sollen damit erstmals die Personalkosten stagnieren. Ein ausgeglichenes Budget wird es trotzdem nicht geben. Die im außerordentlichen Budget enthaltenen Investitionen sind nicht gedeckt.

Im Salzburger Rathaus fallen die politischen Entscheidungen. Das historische Gebäude selbst ist allerdings längst dem Einfluss der Gemeinderäte entzogen worden.

Foto: Wild



KURZ GEMELDET

NIEDERÖSTERREICH

Messerstich in Rücken: Lebensgefährtin gesteht

St. Pölten – Mit einem Küchenmesser ist am Sonntagabend ein 58-Jähriger in St. Pölten lebensgefährlich verletzt worden. Dem Mann wurde ein Stich in den Rücken zugefügt. Als Tatverdächtige gilt die 51-jährige Lebensgefährtin des Opfers. Sie hat ein Geständnis abgelegt. Der Messer-Attacke ist laut Polizei ein alkoholbedingter Streit vorangegangen. (APA)

BURGENLAND

Burgenländer stirbt nach Insektenstich

Eisenstadt – Im Jennersdorfer Freibad starb am Sonntag ein 55-Jähriger nach einem Insektenstich. Der Mann hatte über Atembeschwerden geklagt, bevor er das Bewusstsein verlor. Eine Notärztin begann sofort mit der Reanimation, konnte ihn aber nicht mehr retten. (APA)

NIEDERÖSTERREICH

Gedenktafel für Synagoge in Klosterneuburg zerstört

Klosterneuburg – In Klosterneuburg wurde ein Gedenkstein für die frühere Synagoge in der Medekstraße zerstört. Unbekannte Vandalen rissen vermutlich in der Nacht auf Montag die Inschriftentafel heraus. Die Polizei ermittelt. Rund um das Mahnmal hatte es vor zehn Jahren heftige Diskussionen gegeben, die Klosterneuburger FPÖ hatte sich an dem Satz „In jenen Jahren fielen zahlreiche jüdische Bürger unserer Stadt dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer“ gestoßen. (red)